

Nekr

F
96



OSKAR FARNER

PFARRER




Nehr F 96

Zum Andenken an
Professor Dr. theol. und phil. h. c.
Oskar Farner

22. September 1884 — 16. Juli 1958

Reden und Artikel bei Anlaß seines Hinschiedes



Zürich 1958

BUCHDRUCKEREI STÄFA AG

I N H A L T

	Seite
Ansprache gehalten von Pfarrer Dr. Karl Fueter an der Abschiedsfeier im Grossmünster in Zürich am 19. Juli 1958	5
«Oskar Farner †.» Artikel von Pfarrer Dr. Vogelsanger in Heft 8, VII. Jahrgang der «Reformatio»	15
«Zum Hinschied von Prof. Oskar Farner.» Artikel von Dr. Alfred Teobaldi, erschienen in den «Neuen Zürcher Nach- richten» vom 26. Juli 1958	20
«Oskar Farner als Zwingli-Forscher.» Artikel von Prof. Dr. L. von Muralt in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 22. Juli 1957, Nr. 2140	22
Bibliographie	27



g 2018
Familie Farner

*Ansprache von Herrn Pfarrer Dr. Karl Fueter
bei der Abschiedsfeier im Großmünster am 19. Juli 1958*

Alles Fleisch ist wie Gras, und
alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.
Das Gras ist verdorret, und
die Blume ist abgefallen.
Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Das Wort ward Fleisch und
wohnete unter uns.
Und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des
eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet
als auf ein Licht,
das da scheint an einem dunkeln Ort,
bis der Tag anbreche, und
der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.

Christus spricht:

Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt,
wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Ja, er verheißt uns:

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt,

der wird leben, ob er gleich stirbe,

und wer da lebet und glaubet an mich,

der wird nimmermehr sterben.

Wer Ohren hat zu hören,

der höre!

Amen. —

1. Petr. 1, 24/25. Joh. 1, 14. 2. Petrus 1, 19
Joh. 8, 12. 11, 25/26. Matth. 11, 15.

*

Liebe Leidtragende,

Liebe mittrauernde Brüder und Schwestern,

Schon vor acht Jahren fürchteten wir, in die Trauer versetzt zu werden, die nunmehr über uns gekommen ist. Damals sorgten wir uns um ihn, und der Ernst seiner damaligen Erkrankung zeigte sich in seinem Entschluß, auf das Pfarramt der geliebten Großmünstergemeinde zu verzichten. Aber es wurde ihm nochmals eine schöne und fruchtbare Frist geschenkt. Er durfte als Präsident des Zürcher Kirchenrates bis zum Ende der Amtsperiode 1955 durchhalten. Er durfte 1954 seinen siebzigsten Geburtstag feiern und viel Liebe und Anerkennung erfahren; u. a. auch die Auszeichnung mit dem philosophischen Ehrendoktor durch die Universität Zürich, nachdem ihm schon früher

die theologische Fakultät den Grad eines Lizentiaten der Theologie ehrenhalber verliehen und Basel ihn im Gedächtnisjahr des Todes Zwinglis mit dem theologischen Doktor beehrt hatten. Er durfte außerdem die Freude erleben, daß die kritische Gesamtausgabe der Zwingli-Werke im «Corpus Reformatorum» nach dem Stocken während der Kriegsjahre in Zürich neu aufgenommen werden konnte und die von ihm in zäher Arbeit vorbereiteten Manuskripte dem Druck entgegengeführt wurden. Er erlebte die Entdeckung guter Nachschriften unbekannter Zwingli-Predigten und konnte sie herausgeben. Schließlich liegt der vierte Band seiner großen Zwingli-Biographie in seiner schönen Handschrift reingeschrieben wenigstens zum Teil vor.

Nun ist er dem Herzleiden, das ihm Schonung auferlegt hatte, erlegen. Wir wollen darüber den Dank nicht vergessen. Er selber war innerlich bereit und anerkannte, was ihm ein Freund und Kollege aus Basel zum 70. Geburtstag geschrieben hatte:

«Wir glauben und wissen beide, daß wir in der Hand sind, die es hinsichtlich der Zahl der Jahre und hinsichtlich des Inhaltes der noch zu gewährenden Jahre besser mit uns machen wird, als alle Ausdrücke unseres Hoffens und Wünschens es beschreiben könnten.»

Wir stellen unseren Abschied ins Licht der Heiligen Schrift. Matth. 10, 27 steht das Wort Christi, von dem der Entschlafene erklärte, es bezeichne den bleibenden Auftrag der Kirche:

*«Was ich euch im Dunkeln sage,
das saget im Licht!
Und was ihr ins Ohr höret,
das prediget auf den Dächern!»*

Dieses Wort unseres Herrn enthält eine gewaltig kühne Zukunftsschau. Jesus spricht es als ein Einzelner, als ein Einziger

und Einsamer. Er spricht es als ein von den Frommen seines Volkes argwöhnisch Beobachteter, Bespitzelter und Verfolgter. Er spricht es in klarer Erkenntnis des vor ihm liegenden Kreuzesweges. Aber aus seiner einmaligen Gemeinschaft mit seinem Vater und im völligen Gehorsam erklärt er: «Was ich euch im Dunkeln sage, das saget im Licht! Und was ihr ins Ohr hört, das prediget auf den Dächern!» Er weiß, es wird nicht beim Reden im Verborgenen und beim Flüstern ins Ohr bleiben. Wie das kleine Senfkorn sich aus seiner scheinbaren Nichtigkeit zum Baum entwickelt, der seine Äste weit ausstreckt, so daß die Vögel in seinen Zweigen nisten, so wird auch seine Botschaft aus dem Dunkeln ans Licht und aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit hinausdringen und der Welt als Heil verkündet werden. Die Jahrhunderte haben seither bewiesen, daß in aller Arglist der Zeit und trotz dem Widerstand der Menschen diese Verheißung sich erfüllt. Auch heute wird in unsere Friedlosigkeit der Friede Gottes in Jesus Christus, der höher ist als alle Vernunft, in aller Welt von den Dächern gepredigt. Christus steht mitten im Kampf der Geister.

Wenn wir im Rückblick auf das nunmehr abgeschlossene Leben das Wesen unseres Freundes recht verstehen, so meinen wir, er habe in zunehmendem Maß den brennenden Wunsch in sich getragen, in die Reihen derer zu treten, die im Licht sagen, was sie im Dunkeln hörten, und auf den Dächern predigen, was sie ins Ohr hörten. Ein Bote und Verkündiger seines Herrn Christus wollte er unentwegt sein. Im Licht dieses Jesuswortes möchten wir dies zu zeigen versuchen. Bei der Fülle dieses reichen Lebens beschränken wir uns auf drei Stichworte, die für seine innere Entwicklung von besonderer Bedeutung waren: Stammheim, Zwingli und die Zürcher Landeskirche.

Wer im Licht reden und auf den Dächern predigen will, muß erst hören, was ihm im Dunkeln gesagt und ins Ohr geflüstert wird. Das begann in *Stammheim*. Auch wer dieses schöne, stattliche, wohlhabende Bauerndorf in seiner lieblichen

Gegend mit seiner fleißigen, bodenständigen, kirchlichen Bevölkerung nicht gekannt hätte, mußte spüren, daß dieser Name für den Entschlafenen eine besondere Bedeutung, gleichsam den Sinn eines heimlichen Schatzes besaß, leuchteten doch jeweils seine Augen auf, wenn von Stammheim die Rede war, und zuckte ein schmunzelndes Lächeln um seine Mundwinkel. Er hat in seinen köstlichen «Lebenserinnerungen», die zu seinem 70. Geburtstag veröffentlicht wurden, davon Zeugnis abgelegt. Stammheim war ja gleichzeitig Geburtsort, Heimatgemeinde und Stätte seiner ersten und längsten Pfarrertätigkeit. Bis zuletzt merkte man an seinem ruhigen Schreiten, daß er im Dorf aufgewachsen war zu einer Zeit, da das trabende Pferd die größte Schnelligkeit auf der Straße bedeutete. Er gewann einen einzigartigen Einblick in die Mühen und Sorgen der Bauern und in das Wesen einer Dorfgemeinschaft, und er erlebte die Herrlichkeit der unverfälschten Schöpfung in Feld und Flur, in Wald und Gebirge, und zwar in dreifacher Beziehung. Stammheim war das Paradies seiner Jugend, später das Arbeitsfeld des reifen Mannes und jungen Ehegatten, dem aus seiner Verbindung mit seiner ihm am 19. September 1916 angetrauten Lebensgefährtin Mary geb. Wieser nach dem frühen Tod des erstgeborenen Söhnleins zwei Söhne und zwei Töchter heranwuchsen, und schließlich öffnete sich das Pfarrhaus zum drittenmal dem Vater und Großvater, als seine jüngste Tochter dort als Pfarrfrau waltete. Es war ein einzigartiges Verhältnis: ist es für einen Pfarrer oft schwer, in einer fremden Gemeinde heimisch zu werden, so ist es auch nicht einfach, in einer Gemeinde, in der man von Jugend auf bekannt ist und sich mit den meisten Einwohnern duzt, sich als Pfarrer zu behaupten. Er hat hiezu den nötigen Takt besessen und mußte seine Autorität nie betonen, weil sie von innen kam.

Nach den Kantonsschuljahren in Schaffhausen begann er das Studium der Theologie in Basel, Marburg, Berlin und Zürich. Er hat später über die damalige theologische Wissenschaft scharf

geurteilt. So sehr er seine Professoren anerkannte und verehrte, so stark tadelte er, daß die religionsgeschichtliche Schule wohl in der Kritik hervorragte, aber in der Ausrüstung des künftigen Pfarrers mit dem «Einen, was not tut» versagte. Erstaunlicherweise fügte er hinzu, diese Probleme hätten ihn während seiner Studienzeit wenig bekümmert. Er würde uns nicht widersprechen, wenn wir daraus den Schluß ziehen, daß ihm damals der christliche Glaube noch kaum als das große Ärgernis, die ungeheure Paradoxie und unbedingte Forderung in seinem Radikalismus deutlich geworden war. Kirche und Christentum bildeten eher den geruhsamen und wohltuenden Rahmen zu einem gesitteten Leben in Wohlanständigkeit und Bravheit. Er hatte auch außer dem frühen Tod seiner Mutter kaum Schweres erlebt. Da traf ihn ein Schlag, dessen Tragweite ihm nach seinem eigenen Bekenntnis «verborgen» war, der ihn aber «auf Jahre hinaus in seiner Laufbahn hemmen sollte». Heute dürfen wir beim Rückblick gerade in diesen schweren Erlebnissen Gottes Hand sehen. «Die Anfechtung lehrt auf das Wort merken» (Jes. 28, 19). Gott wollte seinem künftigen Boten helfen, besser zu hören. Er führte ihn in die Stille, ihm im Dunkeln ins Ohr zu reden.

Im Augenblick, da der Dreiundzwanzigjährige sich rüstete, im Herbst 1907 das theologische Schlußexamen zu bestehen, erkrankte er und mußte «zwölf lange Wochen» im Spital verbringen. Gleichzeitig erlag sein Vater, Pfarrer Alfred Farner in Stammheim, nach längerer Arbeitsunfähigkeit einem Herzleiden und ließ außer den beiden Söhnen erster Ehe seine zweite Gattin mit fünf kleinen Kindern zurück, was zugleich die Existenzfrage aufrollte. Wer will ermessen, was damals im jungen Theologen und Familienglied vorging? Sicher wurde der christliche Glaube damals aus einer Frage der Gewöhnung oder der Gelehrsamkeit zu einem Anliegen des ganzen Menschen, zu einer wirklichen Prüfung. Wir buchstabieren unser Leben lang an dem schlichten Paul-Gerhardt-Lied:

Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment;
nein, was er tut und läßt geschehn,
das nimmt ein gutes End.

Wir verstehen, daß nach diesen Erfahrungen Oskar Farner später bekennen konnte, wichtig sei nicht, ob ein Pfarrer zu einer Richtung gehöre, sondern «ob er eine Richtung *habe* und auf die Mitte der biblischen Botschaft ausgerichtet sei».

Aber noch in anderer Weise sollte er auf das aufmerken, was ihm im Dunkeln ins Ohr gesagt wurde. Im Frühjahr 1908 bestand er das Schlußexamen, wurde ordiniert und, während eines Erholungsaufenthaltes in der Höhe, in Stammheim zum Nachfolger seines Vaters im Pfarramt gewählt — zum Teil, wie er zu bemerken pflegte, mehr zugunsten der Familie als seiner wegen! Aber schon im folgenden Jahr mußte er neuerdings während zwölf Monaten aussetzen. Wiederum dürfen wir darin eine geheimnisvolle Planung Gottes erblicken. Da er für jene Zeit der Untätigkeit, der Liegekuren und der Rekonvaleszenz eine geistige Beschäftigung suchte, wies ihn sein einstiger Lehrer, der Basler Kirchenhistoriker Paul Wernle, auf *Zwingli* hin und empfahl ihm das Studium der Briefe des Reformators.

Damit war ein Schritt von größter Bedeutung getan. Farner begann mit wissenschaftlicher Arbeit, die ihn schließlich zum Privatdozenten und Professor an der theologischen Fakultät aufrücken ließ. Zugleich schöpfte er aus einem Jungbrunnen, aus dem ihm Kräfte innerer Erneuerung zuflossen. Denn wie der einzelne Christ immer wieder am reinen Quell des Urchristentums, m. a. W. im Neuen Testament Mahnung und Belehrung, Stärkung und Trost für sein inneres Leben gewinnt, so muß die Kirche andauernd sich in die Reinigungs- und Erneuerungszeit der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts vertiefen, um nicht zu erstarren. Farner konnte nicht anders: da er seinen *Zwingli* einmal kennen lernte, mußte er ihn lieben und verehren,

und gleichzeitig geriet seine eigene Entwicklung aufs stärkste unter den belebenden Einfluß des Reformators.

Die damalige Überlieferung hatte aus Zwingli einen modernen Menschen zu machen versucht, einen Vorläufer der Aufklärung, sah in ihm aber nur eine Lokalgröße. Farner erlebte den Menschen Zwingli mit seinen Ecken und Kanten, seinen Nöten und Sorgen, seinen Kämpfen, Siegen und Niederlagen, der im Glauben völlig einig ist mit den andern Reformatoren und auf dem Boden des Apostolikums steht, aber gleichzeitig seine eigene Individualität und seine innere Unabhängigkeit zu wahren weiß. Für dieses neue Verständnis unseres Reformators kämpfte Farner sein Leben lang unermüdlich in zahllosen Vorträgen, Publikationen und Laienspielen, aber auch als geschätzter Mitherausgeber der Zwingli-Werke im Corpus Reformatorum und in der Volksausgabe seiner Hauptwerke, im populären, ins Englische übersetzten Lebensbild und in der großangelegten Biographie.

Dank seinem neuen Verständnis Zwinglis und der Zürcher Reformation gewann er auch ein neues Bild der *Zürcher Landeskirche*. Er sah in ihr nicht nur eine historisch gewordene Organisation, sondern ein teures Vermächtnis der Vergangenheit, eine Verantwortung und Verpflichtung. Er war stets ein treuer Sohn der Landeskirche gewesen; aber nun verlor diese ihre Stabilität zugunsten der Dynamik. Gott hatte zu ihr im Dunkeln geredet und ihr das Nötige ins Ohr gesagt. Es galt, im Licht und auf den Dächern die frohe Botschaft auszurichten und zwar an alle Welt, an die Willigen und die Gleichgültigen, an die Nahen und die Fernen. «Kirche ist Mission». Wohl ist sie «ein Provisorium». «Das Ziel» des göttlichen Heilsplanes «ist nicht die Kirche, sondern das Reich Gottes». Doch hat sie — das ist «ihr vorläufiger Magddienst» — «Ankündigerin und Wegbereiterin des kommenden Reiches zu sein».

So wurde seine Pfarrertätigkeit mit innerem Leben erfüllt. Er wurde zum gesegneten Prediger, der etwas auszurichten hatte.

Um dieses heiligen Auftrages willen redigierte er jahrzehntelang den Zürcher Kirchenboten und beteiligte er sich an unzähligen Liebeswerken, auch am Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz und noch zuletzt an der Judenmission. Darum bedeutete es eine eigentliche Krönung seines Lebenswerkes und -weges, als er nach der Wirksamkeit in Stammheim — 1908 bis 1931 — und Zollikon — 1931 bis 1937 — ans Großmünster gewählt wurde und das Wort von der Kanzel Zwinglis verkündigen durfte (1937 bis 1950). Er hat den Dank dafür nicht nur in der Treue seiner Amtsführung abgestattet, sondern in jenem schönen Buch «Die Wende» sowie im Bullinger-Denkmal an der Außenwand der Kirche und der Bibel-Bronzetür, durch die wir hindurchgeschritten sind. Dazu kam seine Tätigkeit als Kirchenrat und (von 1947 bis 1955) als dessen Präsident. Er war ein wirklicher Kirchenvater für schlichte Gemeindeglieder, aber auch für viele Kollegen. Die Kirchenvisitation bot ihm tiefe Einblicke in die drohende Gefahr der kirchlichen Erstarrung. Die Vorbereitung des neuen Kirchengesetzes wurde Anlaß zu immer neuem Durchdenken der kirchlich-organisatorischen Probleme. In seinen «Wegmarken» hat er sich in unvergeßlichen Formulierungen dazu geäußert.

«Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!» Nicht als Menschenruhm, sondern mit Dank gegen Gott, den Geber aller guten Gabe, spürten wir dies Feuer brennen in seinem Ungestüm, Zeugnis für seinen Herrn und Meister abzulegen als einer, der, was im Dunkeln ihm gesagt worden, im Licht wiederholt, und was er ins Ohr gehört hat, auf den Dächern predigen darf und muß. Wie sollte da unser Abschied anders als im Zeichen des Dankes geschehen? Im Leiden geprüft, durfte er an seiner Arbeit über sich hinauswachsen. Er selber hat über sein Leben zusammenfassend bekannt:

«Ich werde nicht fertig mit Staunen darüber, wie gut es mir eigentlich mein Leben lang gegangen ist, viel, viel besser stets, als ich es verdiente. Ich habe auf dem schönsten Fleck auf Gottes weiter Welt den besten Vater und die liebste Frau haben dürfen. Es sind mir für mein Schaffen lauter prächtige Gemeinden geschenkt gewesen. Ich bin nirgends je einmal ohne Menschen geblieben, die es wohl mit mir meinten. Nie ist mir die Freudigkeit zum Pfarrersein abhanden gekommen.»

Wie können wir unsern Dank abstaten? Oft und gerne zitierte der Entschlafene das Zwingliwort: «Welch ist Christi Kilch? Die sin Wort hört.» Auch zu uns redet Gott in Jesus Christus sein geheimnisvolles erlösendes Wort. Wir wollen es immer besser hören. Hören aber ist nie nur ein passives Vernehmen, sondern stets ein aktives Horchen und Gehorchen. Als Mahnung ruft uns der Verewigte heute nochmals zu: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!» Ja, lasset uns gute Hörer und zugleich Täter des Wortes sein.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Gute, das Er dem Entschlafenen in seinem Leben und sicher auch in seinem Sterben erwiesen hat und was Er in alle Ewigkeit an ihm vollenden wird.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Liebe und Schöne, für alle Ermutigung und Belehrung, Mahnung und Stärkung, die durch ihn in unser Leben getreten sind.

Wir bitten Gott, Er wolle uns helfen, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen.

Noch sehe ich ihn, wie er — wenige Tage vor meiner Abreise hierher in die Ferien — hochragend in meiner Studierstube vor mir steht, um den längst angekündigten Besuch zu machen. Der Atem geht mühsam. Die vielen Treppen haben dem angeschlagenen Herzen zugesetzt. Aber der leise Ärger darob ist entschunden, wie nun das Auge zuerst prüfend, dann entzückt und zuletzt mit sichtbarem Stolz und warmer Liebe die Aussicht umfaßt: hinüber zum vornehmen Rathaus, zu den behäbigen Zunfthäusern dem Fluß entlang, zur zierlichen Wasserkirche und zuletzt zur wuchtigen Front des Großmünsters, *seines* Großmünsters. Hier verweilt der Blick lange und sinnend, fast genießerisch bewegt sich dabei die Zungenspitze auf den Lippen, und dann beginnt die beredte, helle Stimme in dem unverfälschten Weinländerdialekt das hohe Lob dieses kleinen Stückes Erdreich da an der Limmat zu singen, von dem eine so mächtige Geschichte ausgegangen ist — eine Geschichte, die er wie kein zweiter unter den Lebenden kennt. Mit dem nennt er mir auch gleich den Grund für den langen Aufschub seines Besuches: vor ein paar Tagen sei endlich und glücklich das Manuskript für den letzten Band seiner Zwinglibiographie fertig geworden*. Das Werk werde also nicht, wie er beim Stand seiner Herzkraft so

* Es handelt sich hier um ein Mißverständnis des Verfassers dieses Artikels. Leider ist Oskar Farner kurz vor der Vollendung des IV. Bandes seiner Zwingli-Biographie gestorben.

lange befürchtet habe, ein Torso bleiben. Und dann erzählt er mir sofort weiter von neuen Plänen, von der Arbeit an der wissenschaftlichen Zwingliausgabe, die nun durch die Gunst des Nationalfonds und das Verständnis des neuen Schweizer Verlegers endlich wieder frisch vorwärtsschreite, vom Einbezug der von Leo Weisz neuentdeckten Nachschriften von Zwingli-predigten in diese wissenschaftliche Ausgabe. Lauter Dinge, die er gern noch zum Abschluß bringen würde; und wer etwas von der minutiösen Arbeit der Zwingliforschung in den letzten fünfzig Jahren weiß, der ahnt, wieviel sie einem Oskar Farner bedeuten müssen. Dann geht das Gespräch hinüber in andere Epochen der Geschichte, und zuletzt landet es bei den kirchlichen Gegenwartsfragen und bei den pastoralen Sorgen der Zürcher Altstadt, aus deren genauer Kenntnis der Reife und Vielerfahrene dem Jüngern so aus dem Handgelenk manch wertvollen Ratschlag erteilt.

Das war meine letzte Begegnung mit Oskar Farner. Und nun erreicht mich in Holland die Nachricht von seinem Tode. Eine neue schwere Herzkrise hat den mächtigen Mann und unermüdlischen Schaffer dahingerafft. Der Schmerz ergreift mich darob. Wie bedenklich lichten sich die Reihen der Recken im schweizerischen Protestantismus, und bald bleiben auf dem Feld nur noch wir Epigonen übrig. Was Oskar Farner gewesen ist, was das Eindrückliche seiner Persönlichkeit ausmachte — diese Verschmelzung des wissenschaftlich arbeitenden Theologen, des rastlosen Forschers mit dem praktischen Seelsorger und Prediger und dem gewandten Magistraten und markanten Kirchenführer — das war wohl in seiner Eigenart etwas ganz Persönliches und Einmaliges, und dann doch wieder für unsere schweizerischen Landeskirchen Typisches. Die Nekrologe werden wohl in erster Linie die Arbeit des Zwingliforschers schildern und die imposante und nahezu lückenlose Reihe seiner Publikationen auf diesem Gebiete aufzählen. Und in der Tat, was Farner hier geleistet hat, wie er in fleißiger, exakter Arbeit von fünfzig Jahren das

Zwinglibild von doppelter Übermalung — von der Behauptung weitgehender Abhängigkeit von Luther und von der zu starken Betonung des Humanisten und Erasmianers — befreit und uns den eigenständigen, bibelnahen und bibelfreudigen Reformator nahegebracht und ganz neu lieben gelehrt hat, das allein schon würde uns zu bleibendem Dank verpflichten. Seine Gabe war es, nicht in abstrakter Begrifflichkeit, sondern in lebendiger Anschaulichkeit die Gestalt, das Denken und Handeln, die Sprache und Verkündigung des Reformators vor uns erstehen und gerade darin die zentrale biblische Kraft in Zwinglis Persönlichkeit und Theologie sichtbar werden zu lassen. Was uns Farner hier etwa in seinen Vorträgen und Vorlesungen zeigte — ich erinnere mich an einen besonders tiefschürfenden und sprachkräftigen Vortrag über «Zwingli als Prediger» —, das war nicht der angebliche Rationalist und auch nicht der Politiker Zwingli, sondern das war der Reformator, der mit tiefer Eindringlichkeit den Kern des Evangeliums von der Gnade Gottes in Jesus Christus erfaßt und daraus kühn und furchtlos, aber ohne den ihm oft angedichteten Radikalismus, die Konsequenzen bis ins praktische kirchliche und politische Handeln gezogen und uns damit auch für die Gegenwart den Weg des Handelns gewiesen hat.

Als Kirchenratspräsident hatte Farner ein Format, welches uns Jüngeren unmittelbar Respekt und Bewunderung abnötigte. Wenn er in einer Synode, in einer Kirchenbundsversammlung aufstand und mit fester, fast gebieterischer und doch warmer Stimme eine Sache vertrat, dann wurde es totenstill um ihn herum. Dann lauschte alles. Dann genoß man geradezu den Kirchenfürsten, der hier redete. Aber nicht dieser Kirchenfürst allein war es, was an ihm fesselte. Sondern dies vielmehr, daß er diese seine Macht über die Geister und Gemüter nicht mißbrauchte; daß er im Gegensatz zu so manchen kleinen Kirchenbonzen und geistlichen Diplomaten souverän darüber stand; daß er die Charakterfestigkeit mit fühlbarer Güte und Liebenswür-

digkeit, die Gewandtheit und geschliffene Redekunst mit unverkennbarem Erdgeruch zu verbinden wußte. Gewiß, er hatte seinen Ehrgeiz, aber der war auf Hohes gerichtet. Darum hatte er auch den Mut zur Unpopularität, der ihn ruhig einen einsamen Standpunkt vertreten ließ. Ich denke da an die splendid isolation, in der er gewisse unpopuläre Forderungen für das neue Zürcher Kirchengesetz vertrat. Natürlich ist er nicht damit durchgedrungen. In fünfzig Jahren aber wird man darauf zurückkommen. Oder ich denke an seine merkwürdige kirchenpolitische Situation, die ihn, der sich gerade im Zusammenhang mit seiner reformationsgeschichtlichen Forschung längst über den einstigen Liberalismus hinaus zu einer zentral-biblisches Theologie durchgerungen hatte, unbekümmert und darum manchmal von beiden Seiten angefochten im Kreise seiner früheren Richtungsfreunde ausharren ließ. Aber wo immer er Anfechtung oder gar offenen Angriff erlebte, da war er sicher nicht nachträglich, auch wenn der Angriff schmerzte. Denn hinter der vornehmen, distanzgebietenden Haltung und Gebärde verbarg sich ein empfindsames Herz.

Wohl nirgends hat er dieses Herz der Öffentlichkeit so zu erkennen gegeben wie in dem feinen Büchlein seiner Erinnerungen an die eigene Jugend und an das pfarramtliche Wirken, das er zu seinem 70. Geburtstag zuerst nur für seine Angehörigen verfaßte und dann auf Drängen hin doch publizierte. Es ist, neben allem Persönlich-Reizvollen der Schilderungen seines geliebten Stammemer-Tales, ein kleines Kompendium pastoral-theologischer Weisheit und Erfahrung. Hier sieht man etwas von dem, was man der äußerlich so sicher und stabil wirkenden Pfarrerrfigur nicht ohne weiteres ansehen konnte: wie Oskar Farner mit seinem Amt und Beruf — dem «schönsten und schwersten Beruf auf Erden» — lebenslang gerungen hat. Hier ahnt man auch etwas von der seltsamen Scheu und Bescheidenheit, an der er von Natur aus bis ins Sprachliche hinein im Verkehr mit den Menschen litt und die er nur mit Mühe überwand, dann

aber so überwand, daß er in der gleichen Leutseligkeit mit dem einfachen Mütterlein hoch oben im Dachstübchen der Zürcher Altstadt oder mit den jungen Theologiestudenten wie mit dem hochgestellten Magistraten oder berühmten Gelehrten verkehren konnte. Diese Scheu hat ihn auch dort nicht verlassen, wo er auf seinem eigentlichsten Posten stand und wo er in echter Geistesgewalt wirkte: als Prediger. Gewiß, es war sein Stolz und seine Freude, daß er in den letzten dreizehn Jahren seines Amtes auf der Kanzel Zwinglis predigen durfte. Aber nichts hat mich mehr an Oskar Farner überrascht, nichts aus seinem Munde hat mich mehr getröstet und aufgerichtet, nichts hat ihn mir nähergebracht als das Bekenntnis, das er mir kurz nach meinem Amtsantritt am nachbarlichen Münster machte: er sei sein ganzes Leben hindurch nur mit innerem Zittern auf die Kanzel gestiegen und habe als Prediger immer mit den schwersten Hemmungen kämpfen müssen.

Der seltsame, unserer Schweiz nicht eben freundlich gesinnte Graf Keyserling hat in seinem «Spektrum Europas» nach allen Schnödereien über den Geist unseres Landes den verwunderlichen Satz geschrieben, die Schweiz habe vor der Welt doch *ein* unbestreitbares Verdienst. Sie habe nämlich zwei menschliche Typen zur Vollendung gezüchtet: den protestantischen Pfarrer und den Arzt. Bei diesem Wort muß ich unwillkürlich immer an Oskar Farner denken.

Peter Vogelsanger

Zum Hinschied von Professor Oskar Farner

Am letzten Samstag nahm im Großmünster eine ergriffene Trauergemeinde Abschied von dem Mann, der viele Jahre als Seelsorger an dieser Kirche gewirkt hatte. Pfarrer Dr. Fueter zeichnete in meisterhafter Weise das Bild seines Freundes, mit dem er lange und eng im Kirchenrat zusammengearbeitet hat. Man spürte aus seinen Worten, wie sich die beiden nahe standen: der Basler, dem Zürich zur Wahlheimat geworden ist, und der aus dem Weinland stammende Zürcher, der in der Zwinglistadt den Höhepunkt seines Schaffens erreichte. Es waren keineswegs nur die Kirchengenossen vom Großmünster, welche die große Kirche füllten, sondern das ganze offizielle und reformierte Zürich war da: Regierung und Stadtrat, Universität und Kirchenrat, besonders aber sehr viele Pfarrer und Mitglieder von Kirchenpflegen. Es ist bezeichnend für das neue Verhältnis, in dem die beiden großen Konfessionen in unserer Stadt seit einiger Zeit zueinander stehen, daß die Anwesenheit des offiziellen Vertreters von Katholisch-Zürich auf beiden Seiten als Selbstverständlichkeit empfunden wurde.

Als Pfarrer Farner in den Kirchenrat gewählt wurde (1932), wäre das undenkbar gewesen. Mehr als einmal stand das konfessionelle Barometer auf Sturm und die Sturmschäden blieben noch lange sichtbar. Ich erinnere mich noch gut der damaligen Situation, die nichts weniger als erfreulich war. Wenn sie inzwischen ganz anders geworden ist, dann haben wir das zu einem guten Teil dem Verstorbenen zu verdanken. Die Klima-verbesserung fällt nicht nur zufällig zeitlich mit seiner Amts-

periode als Präsident des Kirchenrates (1947—1955), also des höchsten Amtes der Zürcher Landeskirche, zusammen.

Damit will ich nicht sagen, daß sie ausschließlich sein Verdienst war. Die übrigen Mitglieder des Kirchenrates und auch dessen Sekretär, der als Zürcher durch die gute Schule der protestantischen Diaspora gegangen ist, haben dazu ihr gut Teil beigetragen; denn sonst hätte die Besserung nach dem Ausscheiden Professor Farners aus dem Kirchenrat nicht angehalten und sich nicht so erfreulich auswirken können.

Wir haben es nicht vergessen, wie Professor Farner im Jahre 1951 an der großen Jubiläumsfeier zur Erinnerung an den Eintritt Zürichs in die Eidgenossenschaft sich offen für die öffentlich-rechtliche Anerkennung der katholischen Kirche aussprach. Das brauchte damals Mut. Weniger Mut, aber dafür ein ausgeprägtes Gefühl für Objektivität und wissenschaftliche Anständigkeit brauchte es bei einer andern, nicht so im Blickfeld der Öffentlichkeit liegenden Tätigkeit Professor Farners. Er hatte während der Jahre, in denen er den Zürcher «Kirchenboten» redigierte — so gut, daß dessen Auflage von wenigen Tausend auf 150 000 stieg! — und auch später die Betreuung des beliebten Fragekastens beibehalten. Während früher selten eine Nummer ohne irgend eine kleinere oder größere Unrichtigkeit oder Unfreundlichkeit erschien, sind diese seit Jahren praktisch ganz verschwunden, obschon nicht selten heikle Fragen behandelt wurden. Professor Farner scheute sich dabei nicht, bei Dingen, in denen ein Nichtkatholik nicht leicht Bescheid wissen kann, sich an zuständiger Stelle zu erkundigen und dann eine objektiv richtige Darstellung zu bringen, auch wenn sie nicht mit den landläufigen Vorurteilen übereinstimmte. Diese Haltung trug viel zum Ausgleich konfessioneller Gegensätze bei.

Für all das sind wir Professor Farner über das Grab hinaus dankbar. Er bleibt in unserer Erinnerung als ein vornehmer, gerecht denkender, mutiger und wahrhaft christlicher Mensch, den wir in gutem Andenken behalten wollen. *Alfred Teobaldi*

Als Oskar Farner am 22. September 1954 seinen 70. Geburtstag feierte und von der Universität Zürich die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber empfing, durften wir an dieser Stelle ausführlich über sein Wirken als Zwingli-Forscher berichten und zugleich den dritten Band seiner breit angelegten Zwingli-Biographie würdigen (vgl. «NZZ» Nr. 2317 vom 22. September 1954. Band I wurde in Nr. 1929 am 4. Dezember 1943, Band II in Nr. 608 am 29. März 1947 besprochen.) Heute, da dieses reich gesegnete Leben seinen Abschluß gefunden hat, versuchen wir nochmals, das Ganze zu überblicken und das Werk des Gelehrten in den allgemeinen Zusammenhang der neueren Zwingli-Forschung hineinzustellen. Diese hatte bedeutungsvolle Wandlungen durchgemacht. 1905 hatten Emil Egli und Georg Finsler das Wagnis unternommen, eine neue kritische Ausgabe von Huldreich Zwinglis sämtlichen Werken im Rahmen des Corpus Reformatorum in Angriff zu nehmen. An die Stelle Eglis trat dann 1908 sein Nachfolger als Professor für Kirchengeschichte, Walther Köhler, an die Stelle des Ende 1920 verstorbenen Finsler Oskar Farner. Er übernahm die Bereitstellung des Textes der Werke und Schriften Zwinglis mit minutiösem, auch für die Sprachforschung ausreichendem textkritischem Kommentar, dazu die bibliographischen Einleitungen, aber auch für eine große Reihe von Stücken den Sachkommentar. Die Einleitungen schrieb Walther Köhler. Nach dessen Weggang nach Heidelberg (1929) übernahm sein Nachfolger Fritz Blanke die sachliche Erläuterung der theologischen, der Unterzeichnete diejenige der politischen Schriften Zwinglis. Wir durften auf

Grund der in der schönen Handschrift Farners festgelegten Texte arbeiten. Von dieser fast verborgenen Arbeit unseres Freundes sind die Bände IV und V vollständig erschienen, von Band VI 25 Bogen. Erst beim Abschluß dieses Bandes wird ein wichtiger Teil von Farners Lebenswerk an die Öffentlichkeit treten. Inzwischen hatte er die Herausgabe einer neuen Reihe, der Exegetica, übernommen. Der erste Band, der dreizehnte der ganzen Ausgabe, konnte in Leipzig noch nicht abgeschlossen werden (er soll nun in Zürich herausgegeben werden). Inzwischen aber war es möglich, beim Berichthaus in Zürich mit Hilfe des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung den vierzehnten Band beginnen zu lassen, der im nächsten Jahr zum Abschluß kommen soll und mit Band XIII alle Auslegungsarbeit Zwinglis zum Alten Testament enthalten wird. Ferner liegt das Manuskript Farners zu Zwinglis Arbeit am Neuen Testament vor. Allerdings muß nun hier vorerst geprüft werden, in welchem Verhältnis diese Texte zu den neuerdings von Leo Weisz entdeckten und von Oskar Farner in Auswahl und Übersetzung in der Reihe der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung 1957 erschienenen Predignachschriften stehen. Im ganzen gesehen dürfen wir aber doch festhalten, daß Oskar Farner den Grundtext für fast fünf Bände der kritischen Zwingli-Ausgabe bearbeitet hat. Darin liegt ein enormer Dienst an der Wissenschaft, und zwar für Theologie, Sprachwissenschaft und Geschichte.

Farner erwarb sich in dieser treuen Dienstleistung selbst ein unschätzbares Kapital an Kenntnissen von Zwinglis Wort und Sprache. Überall entdeckte er innerhalb der theologischen und politischen Schriften Anspielungen auf das Leben und die Zeitgeschichte des Reformators. Mit erstaunlicher Findigkeit und Treffsicherheit griff er unzählige Einzelzüge heraus und verstand, sie in seiner Zwingli-Biographie im lebendigsten Zusammenhang einzuordnen. So konnte er die Jugendgeschichte Zwinglis, seine Studentenjahre und sein Wirken als Pfarrer in

Glarus, dann seine Entwicklung zum Reformator in einer Weise erhellen und farbig werden lassen, wie man das in Anbetracht der dünnen direkten Quellengrundlage kaum für möglich gehalten hätte. Dabei geschah das Merkwürdige, daß beim dritten Band Farner über den Prediger Zwingli auf Grund indirekter Zeugnisse so unmittelbar und eindrucksvoll berichten konnte, daß die nachträglich entdeckten Predignachschriften eigentlich eine Bestätigung dieses Bildes, natürlich nun auf sicherer Grundlage, brachten. Da es Oskar Farner vergönnt war, von dem in Angriff genommenen vierten Band einen bedeutenden Teil selbst ins Reine zu schreiben, dürfen wir vielleicht doch noch auf den Abschluß dieser herrlichen Zwingli-Biographie hoffen.

Das Bedeutungsvollste im Schaffen Farners liegt aber im folgenden: Noch Emil Egli hatte nach den Selbstzeugnissen Zwinglis die Auffassung vertreten, daß der Schweizer unabhängig von Luther Reformator geworden sei. Als sich nun aber in Briefen von und an Zwingli seit dem Dezember 1518, vor allem während des Jahres 1519, der Name Luthers häufig erwähnt fand, folgerten die Kirchenhistoriker Paul Wernle und Walther Köhler, Zwingli sei bis zu seiner Erkrankung an der Pest im Herbst 1518 eigentlich Erasmianer gewesen und erst nachher unter dem Einfluß der ihm bekannten Luther-Schriften und des Pesterlebnisses Reformator im strengen Sinne des Begriffes geworden. Dann aber geschah das Eigenartige in der Forschung: unabhängig voneinander gelangten Walther Köhler, Oskar Farner und Arthur Rich zur Auffassung, daß Zwingli doch unabhängig von Luther Reformator geworden sei. Köhler stützte sich vorwiegend auf Zwinglis Augustin-Lektüre. Diese wurde auch für Farner eine wichtige Quelle, stärker aber stellte letzterer auf die Gesamtheit der mit großer Bestimmtheit niedergelegten Aussagen des Zürcher Reformators ab, der stets betonte, er habe seit 1516, längst bevor er den Namen Luther auch nur gehört, den Kern des Evangeliums von der Gnade einzig um Christi Blut willen erfaßt und zu lehren begonnen. Rich läßt

theologiegeschichtlich die Einflüsse des Erasmus bis 1520 nachwirken. Im Rahmen dieser Forschung muß Farners zweiter Band als biographisch-historisch grundlegend gelten, während er selbst auf die letzte theologiegeschichtliche Differenzierung verzichtete. Stellen wir aber mit Gottfried W. Locher («Die Theologie Zwinglis im Lichte seiner Christologie», Zürich 1952) das Christuszeugnis in den Mittelpunkt von Zwinglis reformatorischer Verkündigung, dann hatte Zwingli, wie Farner mit Recht betonte, die Grundeinsicht dazu 1516 gewonnen. Die Bedeutung dieser von Farner so wesentlich geförderten Erkenntnis ist eine doppelte: die schweizerische Reformation erhält geistesgeschichtlich einen selbständigen Platz, und Gott hat dem Evangelium zwei voneinander unabhängige Wiederentdecker und Reformatoren erweckt. Damit war die Reformation losgelöst von der persönlichen Frage und zur Sache des Evangeliums geworden.

In seiner Schilderung des Predigers Zwingli im dritten Band stellte Farner mit großer Kraft und sicherer Quellenunterlage die reformatorisch-evangelische Botschaft, nun frei von scholastischen und humanistischen Einflüssen, dar. Walther Köhler dagegen hatte stets zu zeigen versucht, wie sehr bei Zwingli Einflüsse des antiken Denkens, vor allem des Neuplatonismus, maßgeblich geblieben seien. Farner hatte dieses Zwingli-Verständnis nie zu dem seinigen gemacht. Von jeher hatte er Zwingli als den bibelnahen, von bibelfremden Gedanken freien Reformator gesehen. Die jüngeren Forscher, wie Fritz Blanke, Rudolf Pfister und Gottfried W. Locher, haben durch strenge theologische Einzeluntersuchungen dieses Zwingli-Bild Farners bestätigt und in der Forschung verankert. Auch hier kann Oskar Farner als der Bahnbrecher gelten.

Oskar Farner war im Hauptberuf Pfarrer und Diener der Landeskirche als Mitglied und Präsident des Kirchenrates. Als solcher war ihm die Verkündigung des Wortes Gottes das Eine, was not tut. Aus seinem Leben als praktischer Verkündiger und

Seelsorger brachte er das so ungemein lebendige Verständnis für den Verkündiger und Kämpfer des 16. Jahrhunderts mit, Zwingli aber war ihm täglicher Helfer und Berater in seinem Wirken in unserer Zeit. Wie es ihn Zwingli gelehrt hatte, war er bereit, sich von Gott im Dienste seines Evangeliums verbrauchen zu lassen:

Din haf bin ich

Mach gantz ald brich.

Farner wurde «der» Sprecher Zwinglis unter uns. Seine Vorträge über den Geist und das Leben des Reformators atmeten eine Kraft der Unmittelbarkeit, der Dringlichkeit und der Ergriffenheit, die allen, die sie erfahren durften, unvergeßlich bleiben wird.

Leonhard von Muralt

Bibliographie

Zusammengestellt von Ruth Cohn

A: Schriften

1. Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522. *Zwingliana* III (1913—1915), S. 1—17, 33—45, 65—87, 97—115, 129—141, 161—180. Zürich, Berichthaus.
2. Anna Reinhart, die Gattin Ulrich Zwinglis. *Zwingliana* III (1916), S. 197—211, 229—245.
3. Huldrych Zwingli, der Schweizerische Reformator. Mit Abbildungen. Emmishofen, Joh. Blanke, 1917.
4. Huldrych Zwingli und seine Sprache. (Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins, H. 5), Basel, 1918.
5. Zwingli und sein Werk. *Zwingliana* III (1918), S. 357—370.
6. Was will Zwingli heute? *Kirchenbote für den Kanton Zürich*, 1919, Nr. 1.
7. Zwinglis Bedeutung für die Gegenwart. Zürich, Volksschriftenverlag des Schweiz. Vereins für freies Christentum, Zürich, Beer & Cie., 1919.
8. Zwinglis häusliches Leben. In: «Ulrich Zwingli. Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation 1519—1919», Sp. 201—212. Zürich, Berichtshaus, 1919.
9. Unser Stammheimer Standpunkt. *Neue Zürcher Zeitung* vom 12./13. September 1923, Nr. 1240/1243.
10. Das Wirthenbüchlein, Die Glaubenszeugen von Stammheim. Zürich, Berichtshaus, 1924.
11. Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden auf ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missionsgeschichte der Schweiz untersucht. München, Ernst Reinhardt, 1925.
12. Wie das Christentum in die Schweiz kam. *Zwingli-Kalender* 1927, Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel.
13. Die Marburger Disputatz anno 1529. Von Uoli Funk erzellt. *Zwingli-Kalender* 1929.
14. Marburg 1529—1929. Zürich, 1929.
15. Die Chronik von Huldrych Zwinglis Sterben. Zum 11. Oktober 1931. Zürich, Berichtshaus, 1931.

16. Huldrych Zwingli als Persönlichkeit. *Zwingliana V* (1931), S. 229—242.
17. Das Zwinglibild Luthers (= Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 151). Tübingen, I. C. Mohr (Paul Siebeck), 1931.
18. Huldrych Zwingli, zur 400. Wiederkehr seines Todesjahres. *Evang. Volksbote*, 1931, 42. Jahrgang, Verlag des Evang. Bundes, Berlin.
19. Aus Zwinglis Jugendzeit. *Zwinglikalender 1934*.
20. Der letzte Privatbrief Zwinglis. *Zwingli-Kalender 1935*.
21. Die Bekehrung Zwinglis. Aus: «Junge Kirche». *Kirchgemeindeblatt von Neumünster*, 1936, Nr. 3.
22. Vom Geldmenschen zum Gotteskind. Zwei Predigten über Zachäus. *Evang. Verlag Zollikon*, 1936.
23. Was hat Calvin unserer Zeit zu sagen? In: «Johannes Calvin», zwei Vorträge von Oskar Farner und Dietrich Schindler. *Zollikon, Evang. Verlag*, 1936.
24. Das erste Jahrhundert der Sekundarschule Stammheim. Illustriert von F. Dehringer. Mit Abbildungen. *Andelfingen, Buchdruckerei Hepting*, 1937.
25. Zwinglis Lehre von den Sakramenten und vom kirchlichen Amt. In: *Der Kirchenfreund*, herausgegeben vom Schweizerischen evangelisch-kirchlichen Verein, Zürich, 1937, Nr. 19, S. 289—293.
26. Johann Caspar Lavater; eine Würdigung für die Gegenwart. Mit Abb. *Zwingli-Bücherei 2*, Zürich, Zwingli-Verlag, 1938.
27. Huldrych Zwingli. In: *Große Schweizer*, herausgegeben von Martin Hürlimann, Zürich, Atlantis-Verlag, 1938, S. 66—78.
28. Ein wiedergefundenes Autograph Ulrich Zwinglis. *Zwingliana VI* (1938), S. 457—458.
29. Heinrich Bullinger als Hausvater. *Zwingli-Kalender*, 1938.
30. Wie das Kirchenpflegeamt in unserer Zwinglikirche früher verstanden wurde. *Kirchenbote für den Kanton Zürich*, 1938, Nr. 2.
31. Die Bronzetüre am Südwest-Portal des Grossmünsters in Zürich; Bilder aus der Zürcherischen Reformationsgeschichte von Otto Münch. Zürich, Schultheß & Co., 1939.
32. Huldrych Zwingli. In: *Große Schweizer Forscher*. Herausgegeben von E. Fueter, Zürich, Atlantis-Verlag, 1939, S. 31 f.
33. Johann Caspar Lavater. In: *Große Schweizer Forscher*. Herausgegeben von E. Fueter. Zürich, Atlantis-Verlag, 1939, S. 144 f.
34. Ulrich Zwinglis Sprache. In: «Heißt ein Haus zum Schweizerdegen». Tausend Jahre deutsch-schweiz. Geisteslebens, Bd. I, Olten, Verlag Walter, 1939, S. 488—498.
35. Emil Brunner, Oskar Farner und Max Huber: *Zürcher Kirchengesetz und christliche Kirche; Bericht der Theolog. Subkommission über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat*. Zürich, Schultheß & Co., 1939.
36. *Knabenerlebnisse eines großen Mannes. Volkskalender für die ref. Schweiz und ihre Diaspora*, Basel, Buchdruckerei Krebs, 1940.

37. Der alte Neubau. Predigt. Mit Tafel. Zürich, Zwingli-Verlag, 1941.
38. Huldrych Zwingli aus Wildhaus (Toggenburg) und Zürich, 1484—1531. In: Große Schweizer Forscher, 2. erw. Aufl., herausgegeben von E. Fueter. Zürich, Atlantis-Verlag, 1941, S. 47.
39. Johann Caspar Lavater aus Zürich, 1741—1801. In: Große Schweizer Forscher, 2. erweiterte Auflage. Herausgegeben von E. Fueter. Zürich, Atlantis-Verlag, 1941, S. 160.
40. Ein Kämpfer aus Liebe (Zum Lavater-Jubiläum). Zwingli-Kalender, 1941.
41. Oskar Farner und Hans Hoffmann: Die große Wende in Zürich. Otto Münchs Zwingli-Türe am Großmünster. Erläutert von Oskar Farner und Hans Hoffmann, Aufnahmen von Ernst Winizki. Mit Abb. Zürich, Zwingli-Verlag, 1941.
42. Wegmarken. Zwingli-Bücherei 29, Zürich, Zwingli-Verlag, 1942.
43. Letzte Erste! Erste Letzte! Weihnachtspredigt über Matth. 2, 1—11. In: Advents- und Weihnachtspredigten von Lucas Christ, Oskar Farner u. a. Zollikon-Zürich, Evang. Verlag, 1942.
44. Wie rüstet sich die Kirche für den Notfall? In: Das Gebot der Stunde. Ansprachen, gehalten am protestantischen Volkstag in Vindonissa am 14. Juni 1942. Zollikon-Zürich, Evang. Verlag, 1942.
45. Aus Zwinglis Studentenzeit in Wien. Zwingli-Kalender 1943.
46. Einweihung der Wasserkirche in Zürich am 31. Januar 1943; Predigt. Kirchenbote für den Kanton Zürich, 1943, Nr. 3.
47. Eine neue Sehenswürdigkeit des Großmünsters. (Betr. die Sammlung Conrad Gasser «Zürcher Übersetzungen der heiligen Schrift»). Aus der Großmünstergemeinde, 1943, Nr. 5.
48. Der Proband des neuen Kirchen-Gesangbuches; eine Frage der bekennenden Gemeinde an die Volkskirche. Herausgegeben vom Schweiz. Evang. Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland. Zollikon-Zürich, Evang. Verlag, 1943.
49. Der Untervogt und seine Frau; vier Bilder aus der Reformationszeit, alten Berichten nachgezeichnet. Mit Abb. und Faks. Zwingli-Bücherei 33, Zürich, Zwingli-Verlag, 1943.
50. Aus Zwinglis Kindheit. Zürich, Berichthaus, 1943.
51. Eine neue Lavaterausgabe. (Betr. Lavaters Ausgewählte Werke, herausgegeben von Ernst Stähelin, Zürich, Zwingli-Verlag, 1943), Neue Zürcher Zeitung vom 29. September 1944, Nr. 1644.
52. Der Poltergeist im Antistitium. Zwingli-Kalender 1944.
53. Aus Zwinglis Glarner Zeit. Kirchenbote für den Kanton Zürich, 1944, Nr. 11.
54. Zwinglis erstes Schweizerlied. Zwingli-Kalender 1945.
55. Eine Bronzetüre für das Hauptportal des Zürcher Großmünsters. Reformierte Schweiz, 1945, S. 440 f.
56. Goethe auf einer Zürcher Kanzel? Ein Problem der Lavaterforschung. Neue Zürcher Zeitung vom 24. Februar 1945, Nr. 331.

57. Predigt über Mark. 10, 41—45. In: Karl Barth, Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches. Herausgegeben vom Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland mit Flüchtlingsdienst. Zollikon-Zürich, Evang. Verlag 1945.
58. Abendmahl? Eine Frage an die Amtsbrüder. Reformierte Schweiz, 1945, S. 473 ff.
59. Zwinglis Pesterlebnis. Zwingli-Kalender 1946.
60. Von Heinrich Bullingers Leiden und Sterben. Mit Abb. Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora, 1946. Basel, Buchdruckerei Krebs, 1946.
61. Martin Luther, ein Wort des Gedächtnisses; herausgegeben vom Schweizerischen Evang. Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland mit Flüchtlingsdienst. Zollikon-Zürich, Evang. Verlag, 1946.
62. Warum Heimstätte? Grundsätzliches zur Aufgabe. (Von des Christen Freude und Freiheit, 1946.) Schaffhausen, 1946.
63. Der Fuhrmann Gottes; ein Zwingli-Schauspiel in 5 Bildern. Zwingli-Bücherei 58, Zürich, Zwingli-Verlag, 1949.
64. Der Reformator Huldrych Zwingli; sein Leben und Schaffen, erzählt von Oskar Farner. Porträt und Abb. Zwingli-Bücherei 60, Zürich, Zwingli-Verlag, 1949.
65. Bullinger als Hochzeiter. Kirchenbote für den Kanton Zürich, 1949, Nr. 2.
66. Ein neu entdeckter Brief Rudolf Gwalthers an Theodor Beza. (Mit deutscher Übertragung). Zwingliana IX (1949), S. 104—111.
67. Ein unveröffentlichter Zwinglibrief. Zwingliana IX (1950), S. 247 f.
68. Zwingli als Prediger. Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora 1952, Basel, Buchdruckerei Krebs.
69. Zwingli the Reformer. His Life and Work. Translated by D.(oreen) G.(race) Sear. London, Lutterworth pr. 1952.
70. Huldrych Zwingli.
 - a) Bd. I: Zwinglis Jugend, Schulzeit und Studentenjahre 1484—1506. Mit Abb., 14 Tafeln und Personenverzeichnis. Zürich, Zwingli-Verlag, 1943.
 - b) Bd. II: Seine Entwicklung zum Reformator, 1506—1520. Mit zeitgenössischen Bildern, 1 Karte von Glarus und Personenverzeichnis, Zürich, 1947.
 - c) Bd. III: Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte 1520—1525. Mit Porträt, Taf. und Personenverzeichnis. Zürich, 1954.
 - d) Bd. IV: Die Jahre 1525—1531 umfassend in Vorbereitung.
71. Die Bullingerbriefe. Neue Zürcher Zeitung vom 18. Juli 1954, Nr. 1771.
72. Leo Jud, Zwinglis treuester Helfer. Zwingliana X (1955), S. 201—209.

B: *Ausgaben*

73. Huldreich Zwinglis sämtliche Werke (Corpus Reformatorum). Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich herausgegeben von Prof. Dr. Emil Egli †; D. Dr. Georg Finsler †; Prof. D. Dr. Walter Köhler †; Prof. D. Dr. Oskar Farner; Prof. D. Dr. Fritz Blanke; Prof. Dr. Leonhard v. Muralt. Bd. I: Berlin, Verlag C. A. Schwetschke u. Sohn, 1905; Bd. II (1908) ff.: Leipzig, M. Heinsius Nachf. Seit 1956 im Verlag Berichthaus, Zürich. Mitarbeit Oskar Farners bei folgenden Bänden: Bd. IV (1927); Bd. V (1934); Bd. VI, I (5 Lieferungen, S. 1—400); Bd. XI (1935). Bearbeitung des Textes der Exegetica: Bd. XIII (bisher 5 Lieferungen, S. 1—560); Bd. XIV (bisher 7 Lieferungen, S. 1—640).
74. Zwingli, Hauptschriften. Bearbeitet von Fritz Blanke, Oskar Farner und Rudolf Pfister. Zürich, Zwingli-Verlag, 1940 ff. Bd. I/II: Zwingli, der Prediger, 2 Teile, bearbeitet von Oskar Farner. 1940/41.
75. Huldrych Zwinglis Briefe. Übersetzt von Oskar Farner. 2 Bde. 1512—1526. Zürich, Rascher & Cie., 1918—1920.
76. Huldrych Zwingli: Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit. Sozialpolitische Schriften für die Gegenwart, ausgewählt und eingeleitet von Leonhard v. Muralt und Oskar Farner. Zürich, Rascher & Cie., 1934.
77. Lavaters Jugend, von ihm selbst erzählt. Mit Erläuterungen herausgegeben von Dr. theol. Oskar Farner. Zwingli-Verlag, 1939.
78. Gott ist Meister. Zwingli-Worte für unsere Zeit, ausgewählt von Oskar Farner. Zürich, Zwingli-Verlag, 1940.
79. Land! Land! Worte von J. C. Lavater, zusammengestellt von Prof. Dr. Oskar Farner. Zwingli-Bücherei 23, Zürich, Zwingli-Verlag, 1941.
80. Leo Jud: Katechismen. Bearbeitet von Oskar Farner. (Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung, religiöse Reihe.) Zürich, Niehans, 1955.
81. Leo Jud: Das Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn. Bearbeitet von Oskar Farner. (Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung, religiöse Reihe.) Zürich, Niehans, 1955.
82. Aus Zwinglis Predigten zu Jesaja und Jeremia. Unbekannte Nachschriften, ausgewählt und sprachlich bearbeitet von Oskar Farner. (Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung, religiöse Reihe.) Zürich, Niehans, 1957.
83. Aus Zwinglis Predigten zu Matthäus, Markus und Johannes. Ausgewählt und übersetzt von Oskar Farner. (Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung, religiöse Reihe.) Zürich, Niehans, 1957.

C: Festgaben, Widmungen, Ehrungen usw.

84. Echo vom Zwingli-Platz . . . (Einmaliges Blatt, Prof. Dr. Oskar Farner zum 60. Geburtstag gewidmet.) Winterthur, Geschw. Ziegler, 1944.
85. Arnold Zimmermann: Oskar Farner, Lic. theol., Dr. theol. h. c. zum 60. Geburtstag, 22. September 1944. Mit Porträt. Neue Zürcher Zeitung vom 22. September 1944, Nr. 1600.
86. Oskar Farner: Erinnerungen. Zum 70. Geburtstag des Verfassers am 22. September 1954. — Grüße zum 70. Geburtstag (v.) Ernst Frick, (u. a.). Zwingli-Bücherei 68, Zürich, Zwingli-Verlag, 1954.
87. Leonhard v. Muralt: Oskar Farner als Zwingli-Forscher. Neue Zürcher Zeitung vom 22. September 1954, Nr. 2317/18.
88. Karl Fueter: Oskar Farner, Dr. theol., Dr. phil. h. c., a. Pfarrer am Großmünster, Kirchenratspräsident, zum 70. Geburtstag. Neue Zürcher Zeitung vom 22. September 1954, Nr. 2311.
89. Festgabe für Oskar Farner. Überreicht vom Zwingli-Verein in Zürich. Zwingliana X, H. 2, 1954, S. 65—147.
Enthält: Aufsätze von Oskar Farner zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz. (Es sind die Nummern 4, 23, 29, 40, 44, 52 und 71 in diesem Verzeichnis.)



Zentralbibliothek Zürich



ZM00015605

